Heilpädagogische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **33 (1960-1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 / 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

AUGUST 1960

Ein Markstein in der Geschichte der SHG

Bericht über die Jahresversammlung am 25./26. Juni 1960 in Lausanne

Die hinter uns liegende Tagung darf wohl als besonderes Ereignis in den Annalen der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache vermerkt werden. Nach vielen Jahren haben sich zum erstenmal wieder Welsche und Deutschschweizer zu einer gemeinsamen Veranstaltung zusammengefunden. Nachdem schon an der letztjährigen Delegiertenversammlung in Frauenfeld fünf welsche Sektionen (Waadt, Genf, Neuenburg, Freiburg, Wallis) in den Verband aufgenommen wurden, gesellt sich nun noch eine neue Sektion Jura dazu. Mit diesen Sektionen und ihrer Beteiligung an den Arbeiten des Zentralvorstandes und des Ausschusses ist unsere Gesellschaft nun wirklich und nicht nur dem Namen nach ein gesamtschweizerischer Verband geworden, wie der Präsident, Edwin Kaiser, mit Genugtuung und Freude feststellen durfte. Seiner Initiative und dem unermüdlichen Einsatz der «Botschafterin des guten Willens», Fräulein Ambord von Pro Infirmis, unserer welschen Sekretärin im Vorstand, ist dieser Erfolg zu verdanken. Die Jahresversammlung in Lausanne war die glanzvolle Bestätigung dafür.

Die Vorstandssitzung in der blumengeschmückten, prachtvollen Aula des Collège du Belvedère befaßte sich mit den letzten Vorbereitungen für Delegiertenversammlung und Jahresversammlung. Sie machte in einhelliger Zustimmung die wohldurchdachten Vorschläge des Ausschusses zu ihren eigenen. Da die Geschäfte in früheren Büroprotokollen publiziert worden sind, verzichten wir auf eine Wiederholung. Die Aufnahme der Sektion Jura (20 Einzel- und 2 Kollektivmitglieder) wurde vorbereitet und dem neuen Glied in unserer Kette Fr. 300.— aus der Zentralkasse zugesprochen. Dem Gesuch der Sektion Basel um einen zweiten Vertreter im Vorstand wurde ebenfalls entsprochen und die Meinung vertreten, es sei den Sektionen künftig für jedes angebrochene Hundert der Mitgliederzahl ein Vertreter im Vorstand zuzubilligen. Mit aufrichtigem Bedauern nahm der Vorstand Kenntnis vom Rücktritt des verdienten Vizepräsidenten Erziehungsrat *Matthias Schlegel*, St.Gallen. Er hat sich, trotz seiner angegriffenen Gesundheit, zu unserer Freude bereit erklärt, dem Vorstand noch weiterhin als Mitglied anzugehören, wofür wir ihm zu herzlichem Dank verpflichtet sind. Danken möchten wir aber unserem lieben Kollegen auch für die mannigfachen Dienste, die er der SHG in 35 Jahren geleistet hat. Seine Erfahrung und sein wohlausgewogener Rat haben großen Anteil an der Entwicklung unserer Gesellschaft. Als Erziehungsrat und Parlamentarier hat er aber vor allem wesentlich zum Ausbau des Sonderschulwesens in seinem Heimatkanton St.Gallen beigetragen; und es darf zu einem guten Teil seiner Initiative und seinem persönlichen Einsatz gutgeschrieben werden, wenn der Kanton St.Gallen im Erziehungswesen für die Minderbegabten heute an führender Stelle steht. Wir alle wünschen Matthias Schlegel von Herzen Kraft und Gesundheit, daß das von ihm zitierte Wort: «Wenn die Jubiläen kommen, hört der Mensch auf zu jubilieren», nicht so schnell Gültigkeit bekommt.

Der Vorschlag des Büros, zwei Vizepräsidenten zu wählen, damit auch die welschen Kollegen angemessen im Vorstand vertreten seien, fand die Billigung des Vorstandes. Er beschloß, der Hauptversammlung folgende Nominationen vorzulegen: Herr Direktor A. Breitenmoser vom Johanneum Neu-St. Johann, als Vertreter der Heimleiter und der katholischen Institutionen und Fräulein M.-L. Stähelin, Lausanne, als Vizepräsidentin für die Angelegenheiten der welschen Sektionen. Als Vorstandsmitglied für die neue Sektion Jura beliebte Herr Jean Zbinden, als zweiter Vertreter der Sektion Basel Herr Silvio Oppler, Adjunkt des Schulfürsorgeamtes Basel.

Die Delegiertenversammlung hatte Jahresbericht, Jahresrechnung, Budget, Jahresprogramm und Anpassung der Statuten an die neuen Verhältnisse zu beraten und zu genehmigen. Es war ein sehr zu-

stimmungsfreudiges Parlament, denn es erhob keine Einwendungen gegen die Anträge des Vorstandes. Auch die Entschädigungsanträge für die Mitglieder des Ausschusses, den Lehrmittelverwalter und den Redaktor passierten ohne Opposition. Danach erhalten der Präsident Fr. 1000.—, die Vizepräsidenten je Fr. 150.—, der Kassier Fr. 650.—, der Aktuar (welcher zugleich die Sekretariatsarbeiten für die deutschsprachigen Sektionen erledigt) Fr. 800.—, die Sekretärin für welsche Angelegenheiten 400 Fr., der Lehrmittelverwalter Fr. 1500.— und als Entschädigung für die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten Fr. 500.—, der Redaktor der Heilpädagogischen Rundschau Fr. 400.—. Die Versammlung ermächtigte den Vorstand, die Entschädigungen für die Lehrmittelkommissionen nach seinem Ermessen anzusetzen, damit diese große Arbeit im Dienste der Gesellschaft nicht auch noch mit einem finanziellen Opfer verbunden ist.

Der Quästor, Fritz Ulshöfer, erläuterte die Jahresrechnung, welche von den Revisoren geprüft und zur Annahme empfohlen worden war. Sie schließt bei 23 473 Fr. Einnahmen und 25 372 Fr. Ausgaben mit einem Rückschlag von Fr. 1899.—, der vor allem auf die Erweiterung der SER, erhöhte Druckkosten und auf die Kosten der Delegiertenversammlung in Frauenfeld zurückzuführen ist. Das Vermögen der Gesellschaft betrug am 31. Dezember 1959 Fr. 55 078.—. Ein großer Teil der flüssigen Mittel wird in diesem Jahr zur Finanzierung der Realienhefte und des neuen Lesebuches VI sowie der Neuauflage von Rechenlehrmitteln herangezogen werden müssen. Für die Entschädigungen an die Mitglieder des Ausschusses werden 1000 Fr. benötigt, der Restbetrag wird vom Lehrmittelverlag aufgebracht, der natürlich mit den neuen Auflagen etwas für die Gesellschaftskasse abzuwerfen beginnt. Die budgetierten Fr. 4000.— für die Ausstellung in Genf werden wahrscheinlich nicht benötigt, da die Stiftung Pro Helvetia und die meisten Kantone Beiträge an die Kosten zugesichert haben. Diese Ausstellung im Palais Wilson erfreut sich eines großen Interesses.

Was die Lehrmittel anbetrifft, konnte den Delegierten versichert werden, daß das neue Lesebuch VI auf den kommenden Frühling bereitliegen wird. Allerdings sind auf den Aufruf in der SER und an der Tagung in Frauenfeld keine Beiträge eingegangen. Die Lehrkräfte der Oberstufe mögen sich an diese Inaktivität erinnern, wenn das neue Buch vielleicht in gewissen Belangen nicht immer ihre Zustimmung finden sollte. Es ist auch hier wie überall, Kritik ist leichter als Mitarbeit. Es wäre zu wünschen, daß sich doch noch einige Kolleginnen und Kollegen dazu entschließen könnten, Beiträge an den Präsidenten der Lesebuchkommission, Edgar Eberle, Heinrich-Federer-Straße 7, St.Gallen, einzusenden. Den gleichen Appell richtet der Vorstand an alle Interessenten für die Arbeitshefte zum Realienunterricht. Hier gehen die Ansprüche und Meinungen sehr stark auseinander, sollten diese Hefte doch sowohl den Schulen in Stadt und Land, als auch den Heimschulen dienen. Die Kommission ist dringend auf Ideen und Texte angewiesen und hofft, mit diesem Aufruf nicht ins Leere zu stoßen.

Die Statutenänderungen, welche den neuen Verhältnissen Rechnung tragen sollen, wurden von der Delegiertenversammlung ohne Gegenstimme genehmigt. Sie werden an anderer Stelle der SER im Wortlaut publiziert, so daß sie von den Mitgliedern ausgeschnitten und in ihr Exemplar eingeklebt werden können.

Das Jahresprogramm 1960/61 wurde vom Präsidenten folgendermaßen skizziert, soweit dieses jetzt schon überblickbar ist:

Gegenwärtig läuft im Kanton Thurgau ein Kurs zur Ausbildung von Hilfsschullehrern als direktes Echo unserer Tagung in Frauenfeld. Der Kurs wird von 23 Teilnehmern besucht. Ein weiterer Ausbildungskurs ist im Raume Ziegelbrücke für die Interessenten von Glarus und Graubünden vorgesehen, damit dem seinerzeitigen Postulat des Schulinspektors von Glarus entsprochen werden kann. An verschiedene regionale Kurse in den Kantonen und Sektionen, die sehr rege benützt werden, sollen Zuschüsse aus der Gesellschaftskasse gewährt werden. Die Zusammenfassung aller Bestrebungen und Vorkehrungen zur Erziehung Geistesschwacher durch ein Abonnement des «Argus» wird weitergeführt. Auch ist geplant, eine interne Besoldungsstatistik über die Verhältnisse in allen Kantonen durchzuführen, damit die immer wiederkehrenden Anfragen an das Büro umfassend beantwortet werden können. Endlich wird sich die Gesellschaft erneut mit den Auswirkungen der Invalidenversicherung zu befassen haben, um die noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten bereinigen zu können.

Die erste öffentliche Hauptversammlung begann nach 16.30 Uhr mit einem eindrücklichen Vortrag in deutscher Sprache von Dir. Dr. med. Zolliker, Münsterlingen, über «Das klinische Bild der verschiedenen Schwachsinnsformen». Da der Vortrag in einer späteren Nummer der SER in extenso veröffentlicht werden soll, verzichten wir auf eine Zusammenfassung. Über den zweiten Vortrag von Prof. Dr. Klein, Genf, der in französischer Sprache gehalten wurde, orientieren wir unsere Leser durch das nachfolgende Résumé:

Les différents types d'oligophrénie et leur mode d'hérédité

(Die verschiedenen Formen des Schwachsinns und deren Erbgang)

par Prof. D. Klein
Institut de Génétique, Genève

Der Referent gibt zunächst eine historische Einführung zum Problem der Vererbung des angeborenen Schwachsinns. Er diskutiert sodann die Frage der Abgrenzung der endogenen, hereditär bedingten, von den exogen entstandenen Schwachsinnsformen und nimmt eine Einteilung der Intelligenzschwäche in verschiedene Grade vor, soweit sich dies als zweckmäßig für Vererbungsstudien erwiesen hat.

Der Referent geht sodann auf die Ergebnisse der Familienuntersuchungen des einfachen Schwachsinns ein, die eine Häufung gleichfalls Befallener innerhalb der engeren Verwandtschaft der Probanden erkennen läßt. Diese Resultate erlauben es, eine empirische Erbprognose für Kinder, Geschwister, Neffen und Nichten von Schwachsinnigen aufzustellen.

Die Erblichkeitsuntersuchungen haben eine gewisse Korrelation des Schwachsinns zur Epilepsie, dagegen keine zu sonstigen Psychosen oder Psychopathien ergeben.

Die Zwillingsforschung hat sich als sehr wichtig für die Erforschung der Genetik des Schwachsinns erwiesen. Die relativ hohe Konkordanz bei eineiigen Zwillingen weist auf eine starke Penetranz des Merkmals hin.

Was die Frage des Erbgangs des einfachen Schwachsinns anbetrifft, so geht aus den Erblichkeitsuntersuchungen einer Reihe von Autoren hervor, daß die Ergebnisse bei schweren Graden von Schwachsinnsformen am besten mit dem rezessiven Vererbungstypus übereinstimmen (erhöhter Prozentsatz blutsverwandter Ehen bei Eltern der Kranken, geringere Merkmalshäufigkeit unter den Kindern als unter den Geschwistern der Kranken). Bei den mittleren und leichten Schwachsinnsgraden kommt auch dominanter Erbgang in Betracht. Die Mitwirkung geschlechtskontrollierter Faktoren bei der Vererbung des Schwachsinns ist jedoch wahrscheinlich (Überwiegen des männlichen Geschlechts unter den Schwachsinnigen, höhere Gefährdung von Söhnen als von Töchtern kranker Mütter). Endlich wird auf die Fruchtbarkeit in den Familien Erbschwachsinniger eingegangen, wobei namentlich die von zahlreichen Autoren nachgewiesene große Kinderzahl der heterozygoten Eltern sozial von Bedeutung ist.

Anschließend an die Erbbiologie des einfachen Schwachsinns werden eine Reihe von Schwachsinnsformen dargestellt, die sich durch besondere körperliche, neurologische, ophtalmologische oder metabolische Eigentümlichkeiten von den gewöhnlichen Schwachsinnsformen abheben (Bardet-Biedl'sches Syndrom, Schwachsinn mit Katarakt und Ataxie, Schwachsinn mit Anophtalmie, bzw. Mikrophthalmie, tuberöse Sklerose, phenylpyruvische Oligophrenie, Hypothyroidie mit Kropf, Dysostosis multiplex Hurler, myotonische Dystrophie, Mongolismus).

Im Laufe der weiteren Forschung werden sich sicherlich noch weitere Schwachsinnsformen heraussondern lassen, die sich durch typische Begleitsymptome morphologischer oder metabolischer Natur auszeichnen.

Das Nachtessen im Casino vereinigte die Tagungsteilnehmer um 19.30 Uhr zu einem frohen und ungezwungenen Beisammensein mit den Organisatoren und den Behördevertretern von Lausanne. Die «Chanson Vaudoise» in bunten Waadtländer Trachten erfreute mit ihrem fast unerschöpflichen Repertoire an Volksweisen, mit denen sie sich die Herzen der Gäste aus nah und fern eroberten. Dazwischen produzierten sich die Sängerinnen und Sänger als gewandte Volkstänzer. Neben bekannten Volksliedern aus welschen Gauen machten wir Bekanntschaft mit neuen Weisen, von denen das prachtvolle, an altes Liedgut gemahnende «Oh! que la vie est douce chose» besonders gut gefiel. Daß die spritzige Weise «Le vigneron» da capo verlangt wurde, war nicht verwunderlich, denn hier waren die singenden zwei Dutzend Compatriotes in ihrem Element. Aber auch der liebenswürdigen Begrüßungsansprache von Dr. Marcel Nicod, Präsident der Sektion Waadt, hätten wir noch lange lauschen mögen.

Anschließend bekamen die Gäste einen reizvollen Farbentonfilm «Peintures fraîches» zu sehen. Die beiden filmbegeisterten Damen Pichard und Zangger haben ihn in Zusammenhang mit der internationalen Ausstellung «Kunst in der Schule» gedreht. Diese Ausstellung im Jahre 1957 wurde von zwölf Ländern mit etwa 200 Werken beschickt, von denen die eindrücklichsten in geschickter Bilderfolge zu thematischen Einheiten zusammengestellt wurden. Untermalt ist dieser Streifen mit kindertümlicher Musik, die von Kindern gespielt wurde. Es handelt sich um einen 16-mm-Schmalfilm von zirka 20 Minuten Dauer, der gegen eine Leihgebühr bei Maurice Perrenoud, chemin de la Rosière 2, Lausanne, bestellt werden kann. Er eignet sich vorzüglich zur Vorführung an Elternabenden, Sek-

tionsveranstaltungen und in der Schule, denn er vermittelt auch Kindern bestimmt viele Anregungen und Impulse. Es ist allerdings nötig, daß der Film zum besseren Verständnis kommentiert wird. Wir möchten nicht versäumen, für dieses farbige Erlebnis zu danken und den Streifen unsern Sektionen und weiteren Interessenten zu empfehlen.

Nicht vergessen sei schließlich das liebenswürdige Bettmümpfeli, das jeder Teilnehmer in seinem Zimmer antraf und der Gutenachtgruß, beides aus der Hand eines Hilfsschulkindes. Herzlichen Dank!

Die Jahresversammlung am Sonntag um 10 Uhr fand wiederum in der Aula des Collège du Belvedère statt. Sie hatte die vom Vorstand vorbereiteten Wahlgeschäfte vorzunehmen und die ihr zustehenden Traktanden zu erledigen. Der Präsident würdigte auch in diesem Gremium die Tätigkeit unseres verdienten Vizepräsidenten Matthias Schlegel, der von der Versammlung mit Akklamation zum Ehrenmitglied der SHG ernannt wurde. Wir gratulieren auch an dieser Stelle nochmals herzlich zu dieser wohlverdienten Ehrung. Besondere Gedenkworte fand der Präsident Edwin Kaiser für den kürzlich verstorbenen Altmeister der Heilpädagogik und Vater der Infirmen, Prof. Dr. phil. et Dr. med. h. c. Heinrich Hanselmann, den die Versammlung in üblicher Weise ehrte. (Wir verweisen auf den in der SER erschienenen Nachruf aus der Feder von Edwin Kaiser.) Herr Dr. M. Rochat brachte die Grüße des Dachverbandes Pro Infirmis in Vertretung von alt Bundesrat Rubattel. Er erinnerte daran, daß in den 40 Jahren des Bestehens von Pro Infirmis mehr als zehntausend geistig Gebrechliche durch die Organe der SHG betreut worden sind. Dr. Rochat gab dann einen Abriß der Tätigkeit des Dachverbandes und einen Ausblick auf die Wirksamkeit der Invalidenversicherung. Er gab auch seiner Freude Ausdruck, daß nach so vielen Jahren die Verbindung zwischen den sprachlich verschiedenen Heilpädagogen wieder geknüpft werden konnte. Lange Zeit war die verdiente Heilpädagogin Mlle Dr. Descœudres das einzige Bindeglied zwischen der damals bestehenden Section romande und den deutschschweizerischen Sektionen. Der Redner beglückwünschte den Vorstand und die SHG zu dieser Entwicklung. Auch er ehrte, als persönlicher Freund, Prof. Dr. Hanselmanns Lebenswerk mit ergreifenden Worten in französischer Sprache.

Die zweite öffentliche Hauptversammlung hätte einen etwas besseren Besuch verdient, denn der Vortrag des Soziologen Prof. Dr. P. Jaccard, Lausanne, darf bestimmt als einer der Höhepunkte dieser Tagung bezeichnet werden. Wir geben die Ausführungen hier in einer Zusammenfassung wieder:

Die Stellung des Geistesschwachen in der kommenden Zivilisation

par le Professeur Pierre *Jaccard*
président de l'Ecole des sciences sociales et politiques
de l'Université de Lausanne

Die kommende Zivilisation

1. Nach dem Arzt soll nun ein Soziologe zu Ihnen sprechen. Die Aufgabe des Soziologen ist, sich mit der Stellung des Menschen im ökonomischen und gesellschaftlichen Leben zu befassen. Es handelt sich darum, festzustellen, in welchen Rahmen sich das Schicksal des geistig Behinderten einzufügen hat.

2. Unsere Zivilisation wird vom technischen Fortschritt beherrscht, der einen ökonomischen Fortschritt mit sich bringt; dieser wiederum erlaubt den sozialen Fortschritt. Die Erfindungen und technischen Errungenschaften heben den Lebensstandard und ändern so die Lebensweise. In den letzten zwei Jahrhunderten führte die industrielle Revolution zu immer neuen Änderungen, welche in den Entwicklungsländern heute noch unbekannt sind.

3. Das Kennzeichen unserer Zeit ist die Beschleunigung des technischen Fortschrittes. Zwischen einer Erfindung und deren praktischer Anwendung verflossen früher 1000 Jahre (Wassermühle), später noch 100 Jahre (Dampfmaschine). Heute begann man innerhalb von 10 Jahren die Atomenergie zu gebrauchen. Dem Menschen gelingt es nur schlecht, sich diesem beschleunigten Prozeß anzupassen; seine Gedankenwelt, seine Sitten, seine Gewohnheiten sind erschüttert.

4. Im besondern sind es die Änderungen in der Arbeitsweise, welche den Menschen am direktesten treffen. Diese Arbeit, welche den größten Teil seines Lebens einnimmt, hat sich aufgeteilt, mechanisiert. Die Automation wird einen neuen Schritt in dieser Richtung mit sich bringen. Mit der langsamen Kürzung der Arbeitszeit geht eine wichtige und rasche Änderung der Arbeitsweise einher.

5. Die erste sichtbare Wirkung des technischen Fortschrittes im Arbeitsleben ist die Verminderung der Zahl der Landarbeiter in den entwickelten Gebieten. Im Jahre 1800 waren 80 % der Bevölkerung als Landarbeiter tätig; dieser Prozentsatz ist heute auf 20 gesunken und wird bald bei 10 anlangen. Während langer Zeit standen dann die Industriearbeiter an erster Stelle. Aber die Industrie wird immer weniger ungelernte Arbeitskräfte benötigen: die letzten Arbeitskonflikte in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien wurden hervorgerufen durch die Angst der Industriearbeiter vor Arbeitslosigkeit.

6. Heute werden die meisten Arbeiter im sogenannten tertiären Wirtschaftssektor beschäftigt: Handel, Bankwesen, Verwaltung, Transport-, Hygiene- und Gesundheitsdienst, Unterricht und wissenschaftliche Gebiete. Diese Berufe, welche im Jahre 1800 10 % der arbeitenden Bevölkerung ausmachten, beschäftigen heute bereits 60 % in den angelsächsischen Ländern. Im Jahre 2000 wird diese Zahl in den Industrieländern noch weit höher liegen.

7. Diesem Prozeß zufolge steigen die beruflichen Ansprüche auf allen Stufen, vom Lehrling bis zum Wissenschaftler. Im Jahre 2000 (Jahr, welches die heutigen Schulkinder als Arbeitskräfte erleben werden) wird man Handlanger weder in der Industrie noch in der Landwirtschaft benötigen. Nur Spezialisten werden in der Produktion tätig sein. Im tertiären Sektor wird schon heute nur sehr wenig manuelle Arbeit gefordert.

8. Die am höchsten entwickelten Länder bemühen sich bereits darum, dieser neuen Entwicklung gerecht zu werden: der obligatorische Schulbesuch wird verlängert, die Ansprüche in den Schulen steigen, auf die Berufsausbildung wird besondere Sorgfalt verwendet, der Zutritt zu den höhern Schulen und der Universität wird weiteren Schichten der Bevölkerung ermöglicht.

Die Stellung des Geistesschwachen

1. Die heutige Entwicklung der Arbeit wurde als «die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts» begrüßt (Jean Fourastié). Tatsächlich befreit sich der Mensch von langweiliger und widerwärtiger Arbeit; allerdings nicht um ein müßiges Leben zu führen: er sucht ein Tätigkeitsfeld, das ihm erlaubt, seine intellektuellen Fähigkeiten voll auszunutzen. Die tertiäre Zivilisation erlaubt der Masse den Zugang zu Wohlstand und Kultur. Die Jugend findet in ihr die größten Erfolgsaussichten. Sie bringt jedoch auch Gefahren mit sich und wird, wenn wir nicht wachsam sind, viele Opfer fordern.

2. In erster Linie handelt es sich um die sozial Geschädigten. Die Zahl der Entwurzelten, der aus dem Gleichgewicht Geratenen und der Kriminellen steigt in den Industrieländern. Einige dieser Entgleisten sind ehemalige Landarbeiter, Bau- oder Industriehandlanger; andere wiederum sind junge Bauernsöhne und -töchter, die ohne Vorbereitung in die Städte kamen. Die Vereinigten Staaten, das reichste Land der Welt, haben dauernd 4 Millionen Arbeitsloser; sie rechnen mit 15 Millionen für 1970. Ein Großteil davon sind ungebildete Schwarze oder Weiße ohne Berufsausbildung. Sie sind arbeitslos, weil arbeitsunfähig. Daraus erklärt sich der scheinbare Widerspruch: wachsender Mangel an gelernten Arbeitskräften und drohende Arbeitslosigkeit für ungelernte Arbeiter. Dazu gesellt sich ein Konflikt der Generationen: die Jungen, anpassungsfähig und besser ausgebildet, sind sehr gesucht, während die Ältern, über 40, aus dem Arbeitsleben ausgeschaltet werden.

3. Überall wird auf die körperlich Behinderten große Aufmerksamkeit verwendet, und es wird ihnen eine sorgfältige Pflege zuteil. In der Schweiz hat sich Pro Infirmis in den letzten 40 Jahren 50 000 Behinderter angenommen. Ein großer Teil davon konnte ins Berufsleben eingeschaltet werden. In der Industrie können sie spezialisierte Arbeit verrichten, insofern ihre geistigen Fähigkeiten intakt sind.

4. Im Gegensatz dazu sind die geistig und seelisch Behinderten die wahren Opfer der Zivilisation. In eine erste, stark anwachsende Gruppe fallen die charakterlich Geschädigten und die Neurotiker. Sie ertragen das moderne, hektische Leben, die Ermüdung durch den Transport, die Spannungen im Familien- und Gesellschaftsleben nicht. Die Erziehungsberatungsstellen sind mit Arbeit überhäuft, aber sie verfügen über therapeutische Methoden und erzieherische Möglichkeiten, welche zu guten Erfolgen führen.

5. Die durch konstitutionelle Geistesschwäche Behinderten können heute ebenfalls besser gefördert werden als früher. Obwohl ihnen die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft zugute kommen, so sind sie doch mehr als andere Behinderte von der modernen Zivilisation ausgeschlossen. Früher fanden sie leicht eine nützliche Beschäftigung in den Dorfgemeinschaften, sei es als Hirte, sei es als Hilfe auf dem Feld und im Haus. Heute ist das Leben zu kompliziert für sie, auch zu gefährlich: sie benötigen den Schutz der Familie oder des spezialisierten Heims. Es müssen Anstrengungen gemacht werden, damit diesen Familien und Heimen wirkliche Hilfe zuteil wird. Die kürzliche Einführung der Invalidenversicherung in der Schweiz ist äußerst erfreulich, denn die Aufopferung der Eltern und der privaten Hilfswerke allein genügen heute nicht mehr.

6. Eine letzte Gruppe geistig Behinderter tritt immer mehr in Erscheinung: es ist diejenige der schulisch zurückgebliebenen Kinder. Große Industrieunternehmungen in der Schweiz nehmen heute keine Lehrlinge auf, die nur die Primarschule absolviert haben, obwohl der obligatorische Schulbesuch, je nach Kanton, bis zum 14., 15. oder 16. Altersjahr festgesetzt ist. Aus diesem Grunde werden die schulischen Ansprüche immer größer, und dies

bis in die unteren Schulklassen. Ein großer Prozentsatz der Schüler (er wird auf 20 bis 30 % geschätzt) hat immer mehr Mühe, dem Programm zu folgen. Für sie wurden die Spezialklassen geschaffen, in welchen sie einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Unterricht erhalten können, was ihnen eine Entwicklung ohne zu große Minderwertigkeitsgefühle erlaubt. Was wird aber später aus ihnen, wenn sie den Ansprüchen der tertiären Zivilisation gegenüberstehen und deren hohen Ansprüchen auf Schul- und Berufsausbildung?

7. Die steigende Flut der Arbeitsunfähigen wird eine immer größere Einmischung des Staates mit sich bringen. Vorbeugungsmaßnahmen und Sozialhilfen verschiedener Art müssen vorgesehen werden. Ein Punkt soll hier besonders hervorgehoben werden: die Wichtigkeit der Ausbildung eines Stabes von Erziehern und Sozialarbeitern. Man weiß jedoch, wie schwer lösbar dieses Problem ist: allenthalben fehlt es an Kadern. Bereits im Jahre 1946 stieß ein bekannter Soziologe aus Neuseeland, A. G. B. Fisher, einen Warnruf aus: «Der wirtschaftliche Fortschritt wird dauernd gehemmt, weil man nie die nötige Anzahl gut ausgebildeter, qualifizierter Leute findet.»

8. Die notwendige Hilfe für die Geistesschwachen, um nur von dieser Gruppe zu sprechen, setzt die Mitarbeit zahlreicher Psychologen voraus: schon früh, sei es in der Familie oder in der Schule, müssen die in ihrer geistigen Entwicklung gehemmten Kinder erfaßt werden. Aus diesem Grunde sollten alle Kleinkinder einem objektiven Examen zur Feststellung des Entwicklungsgrades unterzogen werden (Jacques Dubosson). Anschließend müßte eine große Anzahl von spezialisierten Erziehern ausgebildet werden. In Lausanne z. B. ergriff die «Ecole d'assistantes sociales et d'éducatrices», in Zusammenarbeit mit dem «Centre de formation d'éducateurs pour l'enfance inadaptée» die Initiative, ab Herbst 1960 einen Kurs für Erzieher für Geistesschwache durchzuführen. Dieser Kurs, welcher mit einem Diplom abgeschlossen werden kann, wendet sich an Erwachsene von mindestens 19 Jahren, die über eine gute Allgemeinbildung und gewisse Vorkenntnisse verfügen. Der gute Wille allein genügt nicht; eine systematische und umfassende Ausbildung ist notwendig. Außerdem fehlt es an Fürsorgerinnen.

9. Nächstenliebe und Hingabe bleiben jedoch die Grundpfeiler in der erzieherischen und sozialen Arbeit. Trotz Fortschritt von Technik und Wissenschaft ist die Zahl der körperlich und seelisch Leidenden groß. Man nennt sie «behindert», «zurückgeblieben», «unangepaßt»: und tatsächlich ist es ihnen nicht möglich, dem immer rascheren Tempo, in das sich die Menschheit stürzt, zu folgen. Aber wenn die früheren Generationen schreckliches Elend kannten, so ist zu fürchten, daß die zukünftigen ohne Mitleid sein werden für die Schwachen. Daraus erwächst allen führenden Beamten, Ärzten, Erziehern, Fürsorgern und Eltern große Verantwortung. Sie müssen diejenigen sein, von denen der Prophet Jesaja sagte: «der die Lücken verzäunt und die Wege bessert, daß man da wohnen möge» (58: 5—12). Zu ihnen sprach Christus die Worte: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.» (Matth. 25: 31—40).

Mit einem herzlichen Dank an die Referenten und besonders an die Organisatoren der Jahresversammlung, Dr. M. Nicod, Frl. Stähelin, Frl. de Rham und Frl. Ambord, schloß Präsident E. Kaiser die harmonisch verlaufene Tagung und wünschte allen Teilnehmern neue Kraft und Freude in der Arbeit an den Infirmen.

Die Rundfahrt auf dem Genfersee vereinigte nochmals eine stattliche Zahl zu einem letzten, frohen Gemeinschaftserlebnis. Hatte der Wettergott am Samstagnachmittag noch mit Blitz, Donner und Regengüssen gegrollt, so zeigte er sich nun von seiner freundlicheren Seite. Die Sonne brach hervor und lockerte die Wolkenfelder auf, so daß die Fahrt nach Evian, dem französischen Ufer entlang, dann hinüber zu den Fremdenzentren Montreux und Vevey und zurück nach Ouchy zu einem wirklichen Genuß wurde. Die nimmermüden Damen des Organisationskomitees verteilten die Picknickpakete und gespendete Herzkirschen, damit auch der Leib, nach den Labungen des Geistes, zu seinem Recht komme.

Wir aber möchten nicht versäumen, für all das Gebotene nochmals ganz herzlich zu danken. Die Jahresversammlung in Lausanne wird uns immer in bester Erinnerung bleiben. *Adolf Heizmann*

Gefunden:

1 roter Damenschirm
1 Herrenhut, gezeichnet P. D.
1 roter Seidenschal
1 Mantel (gezeichnet «Au Petit-Paris», Nyon).

Allfällige Verlierer wenden sich an: Pro Infirmis, 11 rue Pichard, Lausanne, Tel. 23 37 37.

Daß Leiden eine Kraftquelle sein können, ist wahr, trotzdem viele Menschen es nicht begreifen können oder wollen. Das ganz besondere ist aber, daß diese Wahrheit nicht anders als durch Leidenserlebnisse erfahren werden kann.

H. Hanselmann

Dr. phil. Martha Sidler †

In der Frühe des 3. Juli 1960 schloß Dr. Martha Sidler im Alter von 71 Jahren für immer ihre gütigen, lebhaften Augen. Wer ihr begegnen durfte, sei es am heilpädagogischen Seminar, an der sozialen Frauenschule, am Kindergärtnerinnen- und Arbeitslehrerinnenseminar, als Besucher ihrer Beobachtungsklasse in Zürich oder auch nur in einer früheren Vorstandssitzung der SHG, war immer Zeuge ihrer Vielseitigkeit, ihres großen und fundierten Wissens, ihrer steten Hilfsbereitschaft und einer allezeit frohen Zuversicht und Güte, die von ihr ausstrahlten.

Martha Sidler wurde am 30. Dezember 1889 in Ottenbach ZH geboren; dort verlebte sie auch ihre ersten Kinderjahre. Der Beruf des Vaters brachte es mit sich, daß sie einige ihrer Schuljahre in Deutschland, Österreich und Frankreich zubrachte. Das Seminar besuchte sie dann aber wieder in Zürich. Ihre ersten Erfahrungen im Lehramt sammelte die Verstorbene in der Schweizerschule in Mailand und im kleinen zürcherischen Wolfhausen. Von 1920 bis 1955 wirkte Martha Sidler als hervorragende Pädagogin an Primar-, Spezial- und Beobachtungsklassen der Stadt Zürich. Die Beobachtungsklassen für schwierige Kinder waren so eigentlich ihr Werk, dem sie sich ganz verschrieben hatte. Neben ihrer Schularbeit studierte sie Pädagogik, Psychologie und Psychopathologie und schloß mit dem Doktorat in phil. I an der Universität Zürich.

Den Infirmen gehörte ihre ganze Liebe und ein wesentlicher Teil ihres Schaffens. Neben der anstrengenden Schularbeit fand sie aber immer wieder Zeit, ihre Erfahrungen und Kenntnisse an andere weiterzugeben in fruchtbarer Lehrtätigkeit oder als Redaktorin der «Heilpädagogik», einem Beiblatt der Schweizerischen Lehrerzeitung und später der Zeitschrift «Pro Infirmis». Auch die Erziehungsberatung des Heilpädagogischen Seminars Zürich und der Beratungsdienst des städtischen Schularztamtes sicherten sich ihre wertvolle Mithilfe und ihren Rat.

Ihren Freunden und Nächsten war Martha Sidler eine feinsinnige, frohe und allem Schönen aufgeschlossene Lebenskameradin. Tiefempfundene Gedichte, die sie nur für sich niedergeschrieben hat, legen Zeugnis ab von ihrer großen Reife und ihrem lauteren Wesen.

Die SHG, in deren Vorstandssitzungen Martha Sidlers kluge Voten Gewicht hatten und nicht so schnell vergessen werden, gedenkt in Dankbarkeit dieser tapferen und so bescheidenen Kämpferin für das infirme Kind und nimmt aufrichtig Anteil am Schmerz der Angehörigen und Freunde. *Hz*

Dieser Schritt zum letzten Mal
(Zum Übertritt in den Ruhestand)

Abschied ist kein Erstlings-Wort im Gefüge meiner Sätze.
Menschen, Dinge starben fort aus gemeinsamen Gesetze.
Dieser Schritt zum letzten Mal über eine Werkstatt-Schwelle
trägt das Zeichen eigner Qual: Traurigkeit verdrängt die Helle.
Muße lockt, mit ihr zu gehn ... doch zurück sehnt mein Gemüte.
Vieles blieb im Dürren stehn ... was ersonnen war als Blüte.
Nie mehr kommt der Augenblick, um aus ödem Triebverhalten
Geist zu wecken, ihn als Glück herzstark-freudvoll zu gestalten.

Dr. Martha Sidler, April 1955

Adolphe Ferrière, Dr. soc. und phil. h. c. †

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni starb in Genf Herr Dr. Adolphe Ferrière.

Im Jahre 1879 als Sohn von Dt. Ferrière, Vizepräsident des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes, geboren, studierte und doktorierte er in Genf. 1912 schon zog ihn Dr. Claparède bei der Gründung des «Institut J. J. Rousseau» bei. Seine Tätigkeit in dieser «Versuchsanstalt» für Erziehungswissenschaft bewog ihn, sich eingehend mit den Problemen der Schul- und Unterrichtsform auseinanderzusetzen. In rascher Folge erschienen die Früchte dieses Studiums: «Biogenetik und Arbeitsschule», «Transformons l'école», «L'autonomie des écoliers», «L'activité spontanée chez l'enfant», Bücher, die alle in mehrere Sprachen übersetzt wurden.

Durch frühzeitige vollständige Ertaubung an eigener pädagogischer Arbeit teilweise gehindert, wurde Ferrière immer mehr der nimmermüde Weiser und Mahner, z. B. als Redaktor der Zeitschrift der «Ligue internationale pour l'Education nouvelle» und durch immer neue größere Werke. Es sind im ganzen an die 40 Bücher, von denen leider nur wenige ins Deutsche übertragen wurden (sonst aber in 18 Sprachen!!), so daß Ferrière der Genfer und Schweizer in Frankreich und Spanien, ja in den lateinamerikanischen Ländern besser bekannt ist als in der deutschsprachigen Schweiz.

1925 sehen wir ihn als Mitbegründer und beisitzender Direktor (mit Pierre Bovet) des Bureau international de l'Education in Genf. Lange Jahre hindurch war er Berater der Erzieherinnen des «Home

Chez-nous», einem Heim für elternlose und verwahrloste Kinder in Lausanne. Während des zweiten Weltkrieges schloß sich die von ihm gegründete Bewegung für den Gedanken der Schweiz als Asyl für Kinder und Mütter der «Rotkreuz-Kinderhilfe» an, nachdem sie unter seiner Anleitung schon wertvolle Vorarbeit geleistet hatte.

Immer war Ferrière neuen Ideen offen. Er unterstützte Walter Corti bei der Gründung des Pestalozzidorfes in Trogen. Er schrieb selber eine Wegleitung für die «Maisons d'enfants de l'après-guerre».

Wer sich aber so intensiv mit erzieherischen Problemen befaßt, muß auch tiefer und höher forschen: Was ist letztlich die Bestimmung des Menschen? Wozu, wohin erziehen wir?

Und so finden wir die aufschlußreichen Bücher: «Nos enfants et l'avenir du pays», «Libération de l'homme», «la Source de toute Vie», «l'Essentiel», «le mystère de la personne», und als Krönung, das letzten Winter erschienene Buch: «l'orthogenèse humaine».

Sie überbringen uns eine Botschaft der Hoffnung und der Zuversicht. Ferrière vertritt den Gedanken, daß alles irdisch-materielle Leben wohl geordnet, «gebunden» sein muß, damit der Geist sich in Freiheit entfalten kann: die Freiheit aber ist die Bestimmung des Menschen.

Befreiend war darum auch das Gespräch mit Ferrière. Nie verwarf er Gedankengänge, die von den seinigen abwichen; er folgte dem Gesprächspartner auf seinen Standpunkt und sagte: «Je comprends votre point de vue». Diese Duldsamkeit brachte ihm allerdings auch die Last von mehreren tausend Briefen pro Jahr.

Allen stand er nahe, den Philosophen, den Sozialethikern, den Psychologen, vielen Vertretern der «école nouvelle» in Frankreich, wo sich unter der Leitung des Schriftstellers Roger Munsch eine Arbeitsgemeinschaft gebildet hat, welche sich zum Ziele setzt, das von Ferrière begonnene Werk fortzusetzen «pour accroître la puissance de l'esprit».

Gtz.

Jahresversammlung 1960 der SHG, Sektion Ostschweiz

Am 1. Juni fand die gutbesuchte Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft, Sektion St.Gallen, im Kinderbeobachtungsheim «Sonnenhof», Ganterschwil statt. Nach der Begrüßung durch unsern Präsidenten, Edgar Eberle, St.Gallen, hieß uns Heimleiter Metzler im freundlichen Speisesaal herzlich willkommen und richtete folgende Ausführungen an die Gäste: «Die Station entstand durch Um- und Neubau aus dem Mädchenheim Sonnenhof und dient in erster Linie dem Kanton St.Gallen. Die vorschulpflichtigen und schulpflichtigen Kinder, die an seelischen Schwierigkeiten leiden, werden vom Schulpsychologischen Dienst, von Armenpflegern und teilweise von Ärzten eingewiesen. Während dieses Aufenthaltes von zirka 3 bis 4 Monaten soll eine psychiatrische und heilpädagogische Abklärung im Hinblick auf spätere Maßnahmen oder eine Behandlung stattfinden. Das Heim hat die Möglichkeit, 20 Kinder aufzunehmen. In entsprechenden Abteilungen werden die Kinder unterrichtet. Auf diese Weise kann z. B. ein Kind, das vorher schon die Volksschule besuchte, den Anschluß an die Klasse wieder finden. Die Beurteilung der Kinder erfolgt auf Grund der Vorgeschichte, der psychiatrischen Untersuchung und der Beobachtungen an den Kindern im Heim. Arzt, Lehrer und Gruppenleiterinnen arbeiten zusammen, um gemeinsam einen entsprechenden Bericht abgeben zu können, damit nachher für das Kind ein entsprechender Platz gesucht werden kann.» Nach diesen Ausführungen zeigten uns die Heimeltern das schöne und sehr gut eingerichtete Haus. Wir sahen die Kinder in lichten Schulräumen bei der Arbeit oder beim Spiel im großen Garten.

Um 5 Uhr servierten uns Herr und Frau Metzler einen Tee. Unterdessen wurden die Jahresgeschäfte erledigt. Um Zeit zu sparen, verlas man das Protokoll der letzten Versammlung nicht. Der gut verfaßte Jahresbericht wurde mit der Einladung für die Versammlung jedem Mitglied zugestellt. Der Präsident erinnerte an die Hauptversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft, die dieses Jahr in Lausanne durchgeführt werden soll und bittet die Teilnehmer, sich frühzeitig anzumelden. Die Jahresrechnung wurde einstimmig gutgeheißen und dem Kassier W. Gut für seine Arbeit gedankt. Neuwahlen mußten keine vorgenommen werden, obwohl zwei beisitzende Mitglieder aus dem Vorstand demissionierten. Herr Erziehungsrat Schlegel dankte unserem initiativen und pflichtbewußten Präsidenten für seine große Arbeit und empfahl, ihm weiterhin das Vertrauen zu schenken, was auch kräftig applaudiert wurde. Die allgemeine Umfrage wurde nicht benützt. Hingegen sind alle einverstanden, daß es wertvoll ist, die Jahresversammlung mit einer Heimbesichtigung zu verbinden. *Erf.*